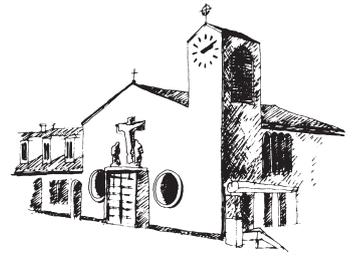


Pfarrbrief



Grüß Gott

Nr. 138/März/April 2010

St. Josef am Wolfersberg

Wien 14, Anzbachgasse 89

Telefon und Fax 979 33 53

Pfarrcaritas Wolfersberg - Erste Bank, BLZ 20111, Kto.Nr. 04112466 • Pfarre - PSK, BLZ 60000, Kto.Nr. 1729885

Internet: www.wolfersberg.net • Handy: Pater Thomas: 0664/154 76 54 • Pater Tom: 0664/154 76 55

LIEBE PFARRGEMEINDE

Wir sind gerade mitten in der Fastenzeit. Jedes Jahr in dieser besinnlichen Zeit lenkt die Kirche unsere Aufmerksamkeit auf das Ziel unseres Lebens: „Jetzt ist die Zeit der Gnade“, sagt der Hl. Paulus. Fasten ist mehr als ein Verzicht auf ein paar Süßigkeiten oder Zigaretten, auf Fernsehen, Auto oder Alkohol. Fasten zielt auf Bekehrung, auf ein neues Bewusstsein, das eine neue Ordnung möglich macht, damit Menschen hierzulande und weltweit menschenwürdig leben können. Fasten orientiert uns auf Ostern, sonst hätte es keinen Sinn. „Christus, das Licht“ steht im Mittelpunkt der Osternachtfeier. Die Osterkerze ist das Symbol für Christus, das Licht der Welt in unserer Finsternis, und von der Osterkerze wird das Licht weitergegeben. So leuchtet uns allen Christus durch das Licht. Licht gibt Helligkeit, ermöglicht Orientierung, lässt uns den Lebenssinn finden und unser Ziel erkennen. Wärme ist das Zeichen für menschliche Nähe, für Vertrautheit, für Liebe. So erinnert und orientiert uns die Osterkerze auf unseren Auftrag als Missionarinnen und Missionare in dieser Welt.

Nach dem Paulus-Jahr 2009 folgt das Jahr der Apostelgeschichte 2010. Es soll den Anstoß zu einer fortgesetzten Mission geben. Um Gott zu danken, gemeinsam zu feiern, zu beten und nachzudenken über die Kirche der Zukunft versammelten sich im vergangenen Oktober 1200 Delegierte aus 500 Pfarren der Erzdiözese Wien gemeinsam mit Kardinal Schönborn drei Tage im Stephansdom. **Das Thema der Tage war „Apostelgeschichte 2010.“** „Unmöglich können wir schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben.“ (Apg 4,20)

Auch wir können nicht schweigen. Für uns ist das Leben der Urkirche, die Apostelgeschichte, nicht längst vergangen, sondern lebt bis heute fort.

Beim abschließenden Sendungsgottesdienst wurde jedem der 3 Bischofsvikare von Kardinal Schönborn eine künstlerisch gestaltete Glasmonstranz überreicht, damit sie durch die Pfarren der Erzdiözese Wien auf Wanderschaft geht. Die Monstranz ist ein sichtbares Zeichen, dass Gott mitten unter uns gegenwärtig ist und wir alle in eine Gemeinschaft von gläubigen Menschen eingebunden sind. Bei uns war sie schon 3 Tage (17. 18 und 19. Jänner) zu Gast.

Betrachten wir aber auch die Monstranz selbst. Sie ist in Schmelztechnik gearbeitet, das heißt, Glas wird bemalt, mehrere Schichten aufeinander gelegt und miteinander verschmolzen. Die roten Flammen stehen für den Heiligen Geist, die gelben Strahlen für den auferstandenen Christus.

Jesus hat seinen Jüngern damals einen Missionsauftrag gegeben: **„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21).** Weil er ihren Kleinmut kannte, verhiess er ihnen die Kraft des Heiligen Geistes; und dann - das sagt er nicht im Konjunktiv, sondern er formuliert es als Feststellung - **„werdet ihr meine Zeugen sein in Jerusalem... und bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8; 4,20).** Kirche war immer missionarisch, manchmal mehr, manchmal weniger, aber sie hat den Auftrag Jesu nie vergessen. Sein Evangelium ist nicht nur für wenige „Eingeweihte“ bestimmt. Wenn wir uns zur Messfeier versammeln, dann nicht, weil es so schön ist, in einem kleinen Kreis Gleichgesinnter

zusammen zu sein, sondern weil wir Kraft schöpfen wollen für unsere Sendung. Es hat sich eingebürgert, „Mission“ auf die noch nicht Getauften zu beziehen, auf die Menschen, die von Jesus noch nichts wissen, irgendwo draußen in der weiten Welt.

Heute aber kann und muss „Mission“ etwas ganz anderes bedeuten, und sie geht uns alle an. Nach wie vor richtet sie sich auf Menschen, die von Jesus erst noch erfahren müssen. Diese leben aber nicht in exotischer Ferne, sondern zusammen mit uns in dieser Gesellschaft. Es sind Getaufte und Ungetaufte, es sind Suchende und Menschen, die von ihrer Lebensform überzeugt sind. Menschen, die meinen, längst ganz satt zu sein und die sich dennoch in entscheidenden Situationen verloren, überfordert fühlen. Menschen, an denen wir nicht vorbeigehen können, weil Gott sie uns in den Weg gestellt hat.

Mission hat heute nichts mehr mit „Bekehren wollen“ zu tun. Davor schrecken wir zurück, weil uns klar ist, dass wir unser eigenes Christ-Sein gar nicht immer so überzeugend leben, wie es nötig wäre. **Mission könnte heute einfach bedeuten: einladende Kirche zu sein.** Hier bei uns, in unserer Gemeinde, unserer Gesellschaft, überall dort, wo wir mit Menschen unterschiedlicher Lebensentwürfe und Kulturen zusammenleben, aber genauso auch weltweit im Miteinander der Nationen und Religionen. Einladend Kirche sein. Türen und Fenster öffnen, den frischen Wind des Heiligen Geistes einlassen, und nicht abschoteln, sondern Jesus, dem Befreier, Raum geben, das wollen wir versuchen.

Möge diese Gnadenzeit der vierzig Tage zur Freude der Auferstehung Jesu und zum Frieden des Auferstandenen führen!

So wünsche ich Ihnen allen reichen Segen und Schutz des auferstandenen Herrn!

Ihr P. Thomas Kochuchira

LIEBE LESER – DANK UND BITTE

Zunächst herzlichen Dank im Namen der Aktion „**Hilfe unter gutem Stern**“. Es ist einfach umwerfend, dass die Sternsingerkinder in unserer doch nicht sehr großen Pfarrgemeinde einen Betrag von EUR 9.205, noch imponierender in alter Währung ATS 126.664, sammeln konnten. Es war eine Rekordspende im Vergleich zu den Vorjahren (2009: 8.715; 2008 8.386; 2007: 7.634). Es ist auch ein Ansporn für unsere Sternsingerkinder, zu wissen, wir haben uns nicht umsonst in den Ferien zweimal Kälte, Wind und Wetter ausgesetzt.

Natürlich fällt es mir schwer, noch einmal an Ihre Großzügigkeit zu appellieren, doch auch unsere Pfarre muss sehr hart kalkulieren, um all ihren finanziellen Verpflichtungen nachkommen zu können. Deshalb findet sich im Pfarrbrief diesmal wieder ein Zahlschein mit der Bitte, durch Ihre Spende zu den Druckkosten des Pfarrbriefes beizutragen.

Was können Sie diesmal lesen?

Dr. Annemarie Fenzl hat einen wunderschönen Artikel, passend zur **Osterzeit**, über Dinge im **Stephansdom**, die es zu entdecken gilt, geschrieben.

Dazu passt auch der Beitrag zum Fest der **Auferstehung** des Herrn.

Das **Ehepaar Lung** hat einen Bericht über die **vielen schönen Fahrten**, die sie organisiert haben und weiterhin organisieren werden, verfasst.

Als Städter, **verheiratet** oder mit der Absicht, zu heiraten, können Sie nachempfinden, wie es Ihnen diesbezüglich zur Zeit der Monarchie ergangen wäre.

Schließlich führt **Uli Maier** in die Kunst des Bastelns einer Osterkerze ein.

AUFERSTANDEN VON DEN TOTEN

Nähert man sich dem Stephansdom, aus der Jasomirgottgasse kommend, von Westen her, dann ragt hoch das romanische Westwerk auf. Seine nördliche Hälfte ist zurzeit von einer schönen Fotowand verhüllt, die den Menschen die dahinter verborgene Wand, hinter welcher die Dombauhütte ihre Arbeit verrichtet, sichtbar macht. Die romanische Westwand schützt wuchtig und schwer den Innenraum des Domes gegen Westen zu, dem Bereich der untergehenden Sonne, des Bösen, des Todes.

Im Mittelalter, als der Dom erbaut wurde, verstand man die Kirche als Burg, als Gottesburg. Und hatte man die Schwelle des Riesentores überschritten, dann war man gerettet vor allen Gefahren des Bösen. Im Zentrum des Riesentores begegnet uns Christus, der Hausherr. Nicht der Leidensmann am Kreuz, wie ihn heute viele nicht mehr ertragen wollen, sondern Christus, der Auferstandene, der Zuversicht einflößende Gott. Christus, der ernste, der gerechte Gott, der Richter über die Welt. Im Mittelalter waren Kirchenportale oft Stätten der Rechtsprechung, Elle und Brotlaib zur Linken des Riesentores erinnern uns heute noch daran.

Im Torbogen, begleitet von zwei Engeln, welche die „Mandorla“ balancieren - eine „Gloriole“, die im Gegensatz zum Heiligenschein **Seine** ganze Gestalt umfasst und die nur **Ihm** zusteht - thront er auf einem Regenbogen und segnet mit seiner Rechten die ganze Welt. In seiner Linken hält er das Buch des Lebens, in dem unser aller Schicksal eingeschrieben ist von Anbeginn an. Sein entblößtes linkes Knie erinnert an antike Kaiserbilder, an griechische Zeusstatuen und signalisiert Herrschaft. An der Rückwand erinnern stilisierte Weinblätter an das Wort vom Weinstock und den Reben.

Zu beiden Seiten im „Gewände“ des Tores über dem Fries die Apostel, mit ernsten Gesichtern und weit aufgerissenen Augen, die meisten ganz auf Christus konzentriert, die Säulen der Kirche, die mit ihm Leiden, Tod und Auferstehung erlebt haben. Ein kleines Universum: Christus, die Engel, Apostel, Menschen und Dämonen — eine Katechese aus Stein gleich beim Eintritt in die Kirche — wer versteht sie?

Ostern ist das zentrale Fest des Christentums, darauf baut die ganze Glaubenslehre der Kirche auf. Gottes Sohn hat durch sein Sterben und seine Auferstehung den Tod für immer besiegt und uns alle erlöst. Gott ist nicht ein Gott der

Toten, sondern der Lebenden, nicht ein Gott der Knechtschaft, sondern der Freiheit, der Freude und eines Lebens in Fülle.

Aber Christus, der Hausherr von St. Stephan will auch unsere Entscheidung. Die Frage nach Jesus Christus, dem Auferstandenen, ist eine Frage der Weltgeschichte, wie Kardinal König nicht müde wurde, zu betonen. Jesus selbst fragte seine Jünger: „Für wen haltet ihr mich?“ Seit seinem Tod und seiner Auferstehung richtet sich diese Frage an jeden von uns: „Wofür haltet ihr ihn?“ Wenn Christus nur ein ganz besonderer Mensch war, dann ist diese Frage nicht wichtig. Hat aber Gott in ihm Menschengestalt angenommen, dann geht diese Frage jeden Einzelnen von uns an. Ostern ist der Moment, wo diese Frage in besonderer Dringlichkeit einer Antwort bedarf.

Wissen wir wirklich, was wir beten, wenn wir - besonders zu Ostern - beten: „auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel und wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten“ Ein Blick hinauf zu dem ernsten auferstandenen Christus, dem Richter der Welt, im Riesentor des Domes, könnte uns eine Ahnung davon vermitteln.

Dr. Annemarie Fenzl
Leiterin des Diözesanarchivs

OSTERN – FEST DER AUFERSTEHUNG DES HERRN

Um das Kreuz, an welchem Jesus Christus den Tod erlitt und welches den Christen als Symbol sehr wichtig ist, hat sich ein Rechtsstreit entwickelt. Uns Christen ist es vielleicht nicht mehr aufgefallen, dass Kreuze in Kindergärten, Schulen und vielen anderen Orten hängen. Kreuze finden wir auch auf vielen Berggipfeln und die Behauptung, Muslime könnten ihre Auswechslung gegen Halbmonde verlangen, hat sich als dummer politischer Scherz herausgestellt. Kein Scherz ist allerdings, dass der Europäische Gerichtshof einer Klägerin

Recht gab, die sich als Nichtchristin durch das Kreuz gestört fühlte und es als Belastung für ihre Kinder empfand. Viele Christen waren über dieses Urteil entsetzt und sahen das Ende der abendländischen Kultur gekommen.

Zweifellos ist das Kreuz für uns Christen sehr wichtig, heißt es doch in der Bibel, Christus habe das Leiden für unsere Sünden auf sich genommen. Viel wichtiger aber ist es, dass Christus am dritten Tage wieder auferstanden ist und uns damit die Hoffnung gibt, dass mit dem Tod keinesfalls unser Ende gekommen

ist. Das ist die eigentliche Frohbotschaft des Osterfestes, die Hoffnung auf eine weitere Existenz nach dem irdischen Tod. So hat schon Ambrosius von Mailand im 4. Jh. gesagt:

„Der Morgen rötet sich und glüht, der ganze Himmel tönt von Lob, in Jubel jauchzt die Erde auf und klagend stöhnt die Unterwelt. Der starke königliche Held zerbrach des Todes schweren Bann, sein Fuß zertrat der Hölle Macht.“
Freuen wir uns über die Auferstehung und hängen uns weniger an das Kreuz. Dieses war der Weg, aber keinesfalls das Ziel.

Viktor Holak



Rembrandt



A. Reißner

Das hat sich gewaschen ...

Die Füße waschen, geschundene, staubgeschwärmte, krummzehige, hornhautige, hühneraugige, stinkstiefelige, pantoffelmuffelige, nicht die eigenen, fremde, sich zum Boden bücken, ganz unten den Dreck entfernen, das zollt Respekt vor dem ganzen Menschen von unten bis oben.

Nicht die Gunst,
die du dem Paulus verliehen,
noch die Gnade,
die du dem Petrus geschenkt.

Nur die Huld,
die du dem Schächer
am Kreuz erwiesen,
nur die begehere ich.

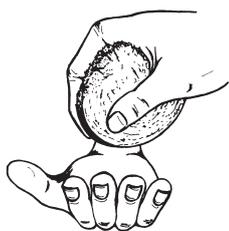
Inschrift auf dem Sarg von Kopernikus

Hand aufs Herz



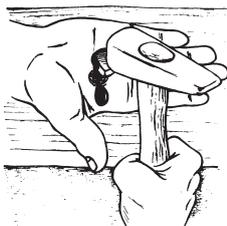
Sich treu sein können

Ist deine Begeisterung palmsonntäglich?
Oder bemüht du dich, deinen Worten treu zu bleiben?



Geben und nehmen können

Ist dein Gemeinschaftssinn gründonnerstäglich?
Oder bringst du dich nur ein, wo es unbedingt nötig ist?



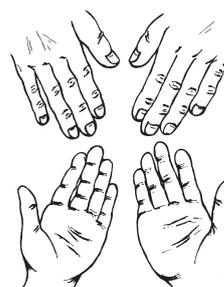
Leiden können

Ist dein Leid karfreitäglich?
Oder verdrängst du Not und Tod aus deinem Leben?



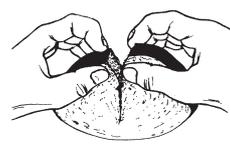
Etwas aushalten können

Ist deine Liebe karstämlich?
Oder liebst du nur, solange es harmonisch ist?



Vertrauen können

Ist deine Hoffnung österlich?
Oder glaubst du nur, was du auch siehst?



Teilen können

Ist dein Glaube ostermontäglich?
Oder traust du dich nicht, ihn mitzuteilen?

Vignetten: J. Blankers

HEIRATSVERHALTEN IN DEN ÖSTERREICHISCHEN TEILEN DER HABSBURGERMONARCHIE IM VERGLEICH ZU HEUTE TEIL 3

Heiratsverhalten im städtischen Bereich

In den Städten war die Eheschließung an die Zustimmung des Rats, die Aufnahme in den Bürgerverband, eine Berufskorporation oder an den Besitz von Einkommen gebunden. Ehe war in der ständischen Gesellschaft ein **Privileg** und **kein Rechtstitel**.

Im 17. Jahrhundert betrafen die Ehebeschränkungen vor allem die Dienstboten, da die Ehe in der Regel die Lösung des Dienstverhältnisses bedeutet hätte. 1746 erließ Maria Theresia eine Verordnung, wonach erwerbs- und mittellosen Personen die Ehe nur zu gestatten sei, wenn sie nachweisen, wie sie sich ehrlich zu ernähren gedenken. Franz I. erschwerte 1795/96 durch Dekrete die Eheschließung von Handwerksgesellen. Diese mussten den Nachweis erbringen, dass sie mehrere Jahre mit gutem Betragen als Geselle gedient hatten und durch eigenen oder gemeinsamen Erwerb mit ihrer Frau eine Familie erhalten werden können. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich ein **politischer Ehekonsens** zur Beschränkung der Heirat für die unteren sozialen Klassen. 1815 listete dann eine kaiserliche Entschließung 7 Personengruppen auf, die keiner Zustimmung der politischen Obrigkeit zu ihrer Verehelichung bedurften. Es waren dies:

1. Der Adel
2. Alle landesfürstlichen, ständischen, städtischen, Fonds- und herrschaftlichen Beamten
3. Doktoren, Magister, Professoren und Lehrer der öffentlichen Schul- und Erziehungsanstalten
4. Advokaten und Agenten
5. Alle Bürger
6. Alle Haus- und Güterbesitzer
7. Alle Personen, welche mit einem Meisterrechte, Landfabriks-, Fabriks- oder Stadthauptmannschaftlichen Befugnisse versehen sind.

Dazu ist anzumerken, dass beispielsweise der von einer Eheerlaubnis ausgenommene Adel dafür interne Ehebeschränkungen anwendete, die ein Zersplittern des Besitzes verhindern sollten. So gab es je nach Gegend unterschiedliche Familienstrategien, die die Heirat von Zweit- und Drittgeborenen erschweren sollten. Vielfach wurden diese klös-

terlichen Gemeinschaften oder dem ehelosen geistlichen Stand zugeordnet. Auch der Dienst bei Hof war vielfach unverheirateten Personen vorbehalten.

Alle nicht zu den privilegierten Gruppen zu zählenden Personen hatten vor ihrer Verehelichung jedenfalls um Bewilligung anzusuchen. In der Verordnung waren insgesamt 96 Personengruppen angeführt, wie Fabrikarbeiter, Handwerksgesellen, Tagelöhner, Zwirnhändler, die in Wien **ohne politischen Ehekonsens** nicht getraut werden durften. 1849 wurde die Erteilung des Ehekonsenses in den übertragenen Wirkungskreis der Gemeinden gelegt. Einkommensschwächeren Gemeindemitgliedern wurde die Eheschließung sehr erschwert. Erst ab 1868 kam es zu regionalen Abschaffungen des Ehekonsenses.

Bei der Aufzählung dieser Personengruppen ist zu beachten, dass sie durchwegs **Männer** betrafen. Frauen bedurften keines Ehekonsenses, da ihre wirtschaftlichen Verhältnisse für die Beurteilung der Ehe nicht maßgeblich waren. Familienerhalter war ausschließlich der Mann und dessen Einkommen bzw. berufliche Tätigkeit waren die Grundlage für die Beurteilung seiner Ehesfähigkeit. Der Beruf der Frau wurde bis ins 19. Jahrhundert als Überbrückung bis zur Heirat angesehen. Das patriarchalische Rollenschema ließ die Töchter, unter starkem mütterlichem Einfluss stehend, starre Rollenzuweisungen akzeptieren.

Die **verheiratete Frau** führte entweder nur den Haushalt oder wirkte zusätzlich, wie wir es im ländlichen Gebiet kennen gelernt haben, im Familienbetrieb mit. Dies führte beispielsweise im städtischen Bereich zu einer Zeitspanne, in der es zu vermehrten Eheschließungen kam. Die besondere Produktionsweise der Wiener Manufakturperiode (Hausindustrie) ermöglichte, ja erzwang für die nichtbesitzende Bevölkerung Eheschließung und Familiengründung, weil die industrielle Fertigung nur im Familienverband wirtschaftlich möglich war. Ausmaß und Dynamik dieses sozialen Wandels spiegeln sich in der Trauungsziffer und der Verehelichtenquote. Diese lag zwischen 1780 und 1820 höher als in der Jahrzehnten davor und danach. So waren zwischen 1780 und 1798 34 bis 36% der Wiener Gesamtbevölkerung verheiratet. Dies war enorm hoch, denn mit dem Einsetzen der industriellen Revolution setzte ein Gegentrend ein. 1856 fiel der

Prozentsatz der Verheirateten auf 27% und stieg dann bis 1910 allmählich wieder an (1890 31,4%; 1910 35,0%). Mit den Wegfall der durch die Monarchie bedingten Ehebeschränkungen stieg die Zahl der Verheirateten stark an und erreichte 1934 45%.

Interessant ist in diesem Zusammenhang das **Heiratsalter** von Männern und Frauen. Bei den **Männern** waren von den Verheirateten 1830 bis 1850 rd. 41% jünger als 30, davon allerdings nur 6 bis 8% jünger als 24. Die im Vergleich zur heutigen Zeit weit höhere Sterblichkeit spiegelt sich allerdings darin wieder, als von den 40 bis 50-jährigen nur noch 13%, von den 50 bis 60-jährigen nur mehr zwischen 4 und 5% verheiratet waren. Mit Ende des 19. bzw. Beginn des 20. Jahrhunderts waren von den unter 30 Jahre alten Männern immerhin schon zwischen 50 und 57% verheiratet, von den 40 bis 50 Jährigen allerdings nur noch rd. 9%, von der 50 bis 60 Jährigen gar nur mehr knapp über 3%.

Bei den weniger als 30 Jahre alten **Frauen** waren Mitte des 19. Jahrhunderts nur rd. 35 % verheiratet. Bei den 30 bis 40 Jährigen stieg die Heiratsquote sehr stark auf rd. 60% an und sank dann für die 40 bis 50 Jährigen ebenso stark auf rd. 30% und bei den über 50 Jährigen auf rd. 8%. Es war also auch damals so, dass die Männer eine geringere Lebenserwartung als die Frauen hatten.

Für den einfachen **Arbeiter** war es Mitte des 19. Jahrhundert sehr schwierig, zu heiraten. Die sich daraus ergebenden Probleme stellen sich wie folgt dar:

1. Die Zahl der verheirateten Arbeiter war gering
2. Das Heiratsalter lag hoch
3. Die Heiratsmöglichkeit war auf einige wenige Berufe beschränkt. Wer als Arbeiter in der Holz-, Metall- oder Bekleidungsindustrie heiraten wollte, verlor in der Regel den Arbeitsplatz und musste in das Baugewerbe oder die Textilindustrie abwandern.

Verheiratete nach Branchen:

Holzverarbeitung unter 10%
Lebensmittelindustrie unter 10%
Bekleidungsindustrie 14%
Metallverarbeitung 16,3%
Häusliche, persönliche Dienste 4,4%
Baugewerbe 43,5%
Textilerzeugung 32,2%

Die Eheerschwernisse führten dazu, dass zwischen 1857 und 1890 der Anteil der

Ledigen an der Gesamtbevölkerung Österreichs bei den Männern rd. 62% und bei den Frauen rd. 58% betrug.

Über einen längeren Zeitraum gesehen, ergab sich vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein hoher Prozentsatz lediger Männer in jüngerem Alter. Bei dem relativ hohen Prozentsatz verheirateter Männer im Alter zwischen 45 und 49 Jahren darf nicht übersehen werden, dass bei der damals geringen Lebenserwartung nur ein Teil dieses Alter erreichte.

Über einen längeren Zeitraum gesehen, ergab sich zum Beispiel in **Salzburg** folgende Entwicklung:

Zwischen **1600 und 1700** betrug die Zahl der ledigen Männer im Alter zwischen 25 und 29 Jahren rd. 53%, in der Altersgruppe 45 bis 59 nur noch 14%.

Zwischen **1700 und 1800** waren die entsprechenden Werte 75% bzw. 31%.

1890 schließlich betrug diese Werte 80% bzw. 31%.

Günstiger waren die Werte in **Ober- und Niederösterreich**. Hier waren zwischen **1700 und 1800** nur 53% der 25 bis 29-Jährigen und nur 9% der 45 bis 59-Jährigen ledig. Allerdings holten diese beiden Bundesländer 1890 auf. Die Werte in diesem Jahr lagen bei 70% bzw. 17%.

Wien lag Ende des **19. Jahrhunderts** bei den 25 bis 29-Jährigen mit 75% dazwischen. Bei den 45 bis 59-Jährigen lag die Zahl der Ledigen aber nur noch bei 15%.

Das durchschnittliche Heiratsalter betrug beispielsweise in **Oberösterreich** zwi-

schen **1855 und 1869** bei Männern 36, bei Frauen 31 Jahre.

Der Zusammenhang zwischen Heirat und Frauenarbeit zeigte sich bis ins frühe 20. Jahrhundert. Zwischen 1890 und 1910 lag das Schwergewicht der weiblichen Berufstätigkeit in Österreich immer noch in der Land- und Forstwirtschaft, somit entweder im Familienbetrieb oder als Gesinde. Das Verhältnis zeigt die nachstehende Tabelle für das Jahr 1890:

Land- und Forstwirtschaft	4,304.581	73,9%
Industrie und Gewerbe	725.037	12,5%
Handel und Verkehr	248.718	4,3%
öff. Dienst, freie Berufe, Sonstige	542.350	9,3%

Ein ähnliches Bild, wenngleich mit einer Schwergewichtsverlagerung zum Kleingewerbe und zu unselbständiger Tätigkeit als Arbeiterinnen ergibt sich aus der sozialen Stellung der Frau, wie eine Tabelle aus dem Jahre 1910 zeigt:

mithelfende Familienangehörige	2,938.878	43,4%
Selbständige	1,929.675	28,5%
Arbeiterinnen	1,327.523	19,6%
Tagelöhnerinnen	372.674	5,5%
Angestellte	131.171	2,0%
Lehrlinge	55.135	0,8%
Pächterinnen	14.707	0,2%

*) Wäschekonfektion, Federn- und Spitzenerzeugung, Putzmacherinnen, Wäscherei, Seidenspinnerei, Krawattenerzeugung, Herstellung von Frauenkleidern, Kunstblumen, Mieder, Handschuhe

Während es bei den unselbständigen Arbeiterinnen im Industriebereich nach wie vor, wie auch bei den dort tätigen Männern, Heiratsprobleme vor allem in jenen Bereichen, wo Verheiratung mit Verlust der Anstellung verbunden war, gab, konnten die selbständig Tätigen nicht nur heiraten, sondern vielfach auch ihre Tätigkeit weiter ausüben.

Dies war hingegen im **Staatsdienst**, der **Frauen** überhaupt erst sehr spät aufnahm, nicht der Fall. Ab 1870 wurden versuchsweise "Frauenspersonen", vor allem im Post- und Telegraphendienst, aufgenommen. 1872 betrug dort die Frauenquote 5%, 1899 bereits 27%. Für die gleiche Tätigkeit verdienten Frauen allerdings deutlich weniger als Männer. So betrug der Lohn des ledigen Mannes das 1 ½ fache jenes der ledigen Frau, der Lohn des verheirateten Mannes betrug sogar das 2 bis 3-fache jenes der ledigen Frau. Eine verheiratete Frau gab es im Staatsdienst damals nicht. Für Beamtinnen und Lehrerinnen galt de facto ein Eheverbot - man sprach daher vom „Postfräulein“ oder vom „Fräulein Lehrerin“ - und eine Heirat war zwingend mit dem Ausscheiden aus dem Staatsdienst verbunden. Erst durch Erlässe von 1917 und 1918 wurde bestimmt, dass Beamtinnen nach ihrer Verheiratung "unter bestimmten Voraussetzungen in einzelnen berücksichtigungswürdigen Fällen im Dienst verbleiben dürfen".

Viktor Holak

GRUPPENBILD MIT DAMEN



Die Kirche ist nie One-Man-Show, keine anonyme Führungsetage, kein Männerhaufen und kein Alleinunterhaltungszirkus. Die Kirche ist bunt und reich wie die Menschen, aus denen sie entsteht. Da ist jeder, jede berufen. Manche machen diese Berufung zu ihrem Lebensinhalt. Was innen ist, wird außen sichtbar: in Habits und liturgischem Gewand.

RÜCKBLICK UND VORSCHAU UNSERER PFARRAUSFLÜGE

Zuerst möchte sich die Reiseleitung bei allen Mitreisenden für ihr Interesse und die aktive Teilnahme an unseren Reisen 2009 bedanken. Dank auch den Teilnehmern der Pfarren Mariabrunn und Kordon, denn dadurch war die Anzahl der Mitfahrenden stets über 50 Personen. Unser Ziel war immer, eine große Anzahl an Reisenden zu gewinnen, um den größtmöglichen (er ist auch der günstigste) Bus zu bestellen.

Wir möchten nun einen kurzen Rückblick über unsere Reisen im vergangenen Jahr geben.

Am 20. April ging die Fahrt nach Eisenstadt zum Schloss Esterhazy mit der Ausstellung „Phänomen Haydn“. Ein „Hofmeister“ führte uns durch das Schloss und ermöglichte Einblicke in das fürstliche Leben und die Musiktradition am Hofe Esterhazy. Im Haydnssaal, einem der schönsten und akustisch besten Konzertsäle, konnten wir eine musikalische Kostprobe von Haydns Meisterwerken genießen. Nach dem Mittagessen im Schlosscafé besichtigten wir die Bergkirche, bei der nur die Apsis vollendet wurde. Sie stellt heute die eigentliche Bergkirche dar. Gezeigt wurden auch die Schatzkammer und das Haydnmausoleum, wo erst 1954 der Kopf Haydns mit dem übrigen Skelett verbunden wurde. Am Ende der Führung wartete noch der eindrucksvolle Kalvarienberg auf uns. Dieser zeigt das Leben und Sterben Jesu Christi mit über 200 überlebensgroßen barocken Figuren in 33 Stationen. Den Abschluss bildete die Gnadenkapelle, wo wir, wie immer bei unseren Pfarrausflügen, unsere Hl. Messe mit Pater Tom feierten. Danach ging es nach Baumgarten zum Heurigen, wo schon eine Brettljause mit Getränken auf uns wartete. Als Überraschung erfreute uns ein der Reiseleitung bekannter Harmonikaspieler aus Schattendorf mit seinen Liedern. Die Stimmung war großartig, nur die Zeit verging zu schnell und die Uhr rief zur Heimfahrt.

Am Montag, dem 11. Mai, lud Pater Thomas alle Mütter unserer Pfarre zu einer Muttertagsfahrt ein. Die Fahrt ging mit dem Bus auf den 484m hohen Kahlenberg, der früher Sauberg hieß. Auf diesen führte 1874-1920 eine Zahnradbahn. 1935 wurde er durch die Höhenstrasse erschlossen. In der Kahlenbergkirche, die seit dem Jahre 1906 den polnischen Resurrektionisten gehört, feierten wir bei der Nachbildung der Ikone „Die schwarze Madonna von Tschenschau (Jasna Gora)“ eine Maiandacht. Die anschließende Hl. Messe mit Pater Thomas wurde am Hochaltar gefeiert.

Danach wanderten wir zur Hütte am Weg (früher Josefinenhütte) hinab. Dort wartete schon eine Kaffeejause mit köstlichen Torten auf uns. Um die Kalorien abzubauen, wurde zur Wanderung auf den nicht weit entfernten Leopoldsberg (425m) gerufen. Auf diesen, der früher Kahlenberg hieß, führt ein 1877 erbauter steiler Serpentinweg vom Kahlenbergdorf herauf. Der Volksmund sprach vom Aufstieg über die „Nosn“. Kaiser Leopold I. stiftete um 1679 eine Kirche auf diesem Berg mit 4 Kreuzarmen um einen zentralen Kuppelraum. Dies war der Grund für die Umbenennung auf Leopoldsberg. Ein Ehepaar aus der Pfarre Nussdorf, die diese Kirche betreut, erklärte uns den Innenraum mit ihren Bildern und Altären. Die beiden verfügten über ein sehr kompetentes Wissen. Mit einer Abschlussandacht beendeten wir unseren Ausflug und unser Bus wartete schon am Parkplatz für die Heimfahrt.

Unsere Franziskusreise am Montag, dem 12. Oktober, führte uns ins Alpenvorland zur Kartause in Gaming. Das ehemalige Kartäuserkloster wurde von Albrecht II, Herzog von Österreich, im Jahre 1342 gegründet. 1984 ging die Kartause in Privatbesitz über, wurde restauriert und es entstand wieder eines der bedeutendsten und schönsten Kulturdenkmäler Europas. Zuerst wurde von uns die Kartausenkirche aufgesucht in der wir mit Pater Tom die Hl. Messe feierten. Die Kirche ist gotisch gebaut und später barockisiert worden. Die barocken Deckenfresken zeigen Szenen aus dem Leben des Ordensgründers der Kartäuser, dem Hl. Bruno von Köln. Danach teilten wir uns in 2 Gruppen und besichtigten: Den Prälatensaal (hier wird der Oster- und Adventmarkt abgehalten), das gotische Refektorium, die Bibliothek, die Kapelle, den Kreuzgang und das Museum. Das Mittagessen im Restaurant des Klosters hatten wir uns nach dieser umfangreichen Führung redlich verdient. Da das Wetter nachmittags nicht schön war, verzichteten wir auf die Fahrt zum Lunzer See und besichtigten die Privatbrauerei Gaming im Kartausenkeller. Während seines Umbaus im Jahre 2008 wurde diese Brauerei errichtet. Sie besteht aus einem Schaubraukessel und vier in den Katakomben untergebrachten Braukesseln. Dieses Hausbier, genannt „Kartausen Bräu“ wird mit natürlichen und gesunden Inhaltsstoffen selbst gebraut und schmeckt sehr süffig, wie wir bestätigen können. Das Wetter hatte sich gebessert und wir genossen die wunderschöne Fahrt durch das Pielachtal

bis Obergrafendorf. Dort besuchten wir als Abschluss unserer Reise diesmal einen Mostheurigen. Die Besitzer erwarteten uns schon mit einer üppigen gemischten kalten Platte und der süße oder saure Most, nach Gusto und Belieben, erleichterte uns, die Portion zu bewältigen. Mit Gesang und Unterhaltung ließen wir den Pfarrausflug ausklingen.

Unsere Adventfahrt führte uns am Samstag, dem 5. Dezember, zum „Grünauer Advent“ nach Hofstetten/Grünau. Dieser Adventmarkt mit seinen ca. 40 Adventständen im Freien und den verschiedenen Ausstellungen in der beheizten Schule versetzte uns sogleich in die richtige Adventstimmung. Als Höhepunkt gab es ein Konzert in der dortigen Pfarrkirche. Die Mitwirkenden waren die allseits bekannten „Mayerhofner aus dem Zillertal“, eine Blasmusikgruppe, das Jägerdoppelquartett und Martin Grassmann mit Mundartgedichten. Dieses Konzert in der vollbesetzten Kirche war viel zu schnell vorbei, trotz der Dauer von 80 Minuten. Mit Einkäufen und Labungen an den verschiedenen Marktständen ging dieser Nachmittagsausflug zu Ende und alle spürten, dies ist noch ein Adventmarkt, der uns die Vorfreude auf Weihnachten im Herzen spüren lässt.

Unsere **Vorschau** beginnt mit dem Hinweis auf den ersten Pfarrausflug am Montag, dem 19. April. Die Fahrt wird zur Fossilienwelt Weinviertel in Stetten gehen. Hier werden wir eine Expedition in die Zeit der Entstehung des Weinviertler Austernriffs machen. Es soll eine Reise in die faszinierende tropische Welt vor 17 Millionen Jahren werden. Gezeigt werden: Das verschwundene Meer mit seinem Strandleben, im Austernkino die Entstehung dieses Austernriffs und die Multimedia-Show mit 15.000 bestens präparierten Riesenaustern. Im Museum werden wir die größte fossile Perle der Welt kennen lernen und die Aussicht vom 17 Meter hohen Turm in Form einer Schnecke genießen. Näheres ab Mitte März im Schaukasten unserer Pfarre.

Die Muttertagsfahrt am Montag, dem 10. Mai, wird zur Lourdesgrotte in Klosterneuburg/Gugging gehen. Danach werden wir das Scherenschnittmuseum in Klosterneuburg/Kierling besuchen. Den Abschluss macht eine Kaffeejause.

Die Franziskusfahrt am Montag, dem 11. Oktober, wird als Ziel das Stift Seitenstetten haben.

Für die Adventfahrt im Dezember ist es noch zu früh, um Ort und Datum bekannt geben zu können.

Die Reiseleiter Herta und Franz Lung

Kindersseite

Liebe Kinder!

Am 5. April ist Ostersonntag, und ich habe mir gedacht, vielleicht wollt Ihr Eure eigene

OSTERKERZE

für zu Hause basteln?

Alles was Ihr dafür braucht ist:

- eine weiße Kerze, ob lang und schmal oder kurz und dick bleibt Euch überlassen
- rotes Wachs (aus dem Bastelgeschäft oder Käsewachs)
- eventuell braunes / gelbes Wachs
- Messer

Und so geht´s:

Wenn das rote Wachs eine Platte ist, dann schneidet Ihr mit einem Messer die beiden Balken für das Kreuz aus. Wie breit oder schmal Ihr sie machen möchtet, bleibt ganz Eurem Geschmack überlassen. Ist das Wachs vom Käse, und dadurch in Stücken, dann knetet es, bis es weich ist und formt zwei Würste in der gewünschten Länge. Danach drückt sie mit den Fingern ein wenig flach.

Nun könnt Ihr das Kreuz auf die Kerze drücken. Durch die Wärme Eurer Hände wird das Wachs weich genug und hält von selbst auf der Kerze.

Als nächstes formt kleine Würstchen und legt sie zu einem Alpha für das Kopfende und ein Omega für das Fußende des Kreuzes. Wie diese beiden griechischen Buchstaben als Symbol für Anfang und Ende aussehen, seht Ihr auf der Zeichnung. Befestigt auch sie auf der Kerze. Auf dieselbe Weise formt auch die Ziffern für die Jahreszahl und befestigt sie auf der Kerze. Eine einfache Osterkerze ist somit schon fertig.

Wenn Ihr wollt, könnt Ihr aber auch, wie bei der großen Osterkerze in der Kirche, noch aus braunem oder gelbem Wachs fünf Kugeln drehen, und diese jeweils an den vier Enden der Balken und am Kreuzungspunkt in der Mitte befestigen. Diese Kugeln stehen für die Wundmale von Jesus Christus.

Nun ist Eure persönliche Osterkerze fertig.

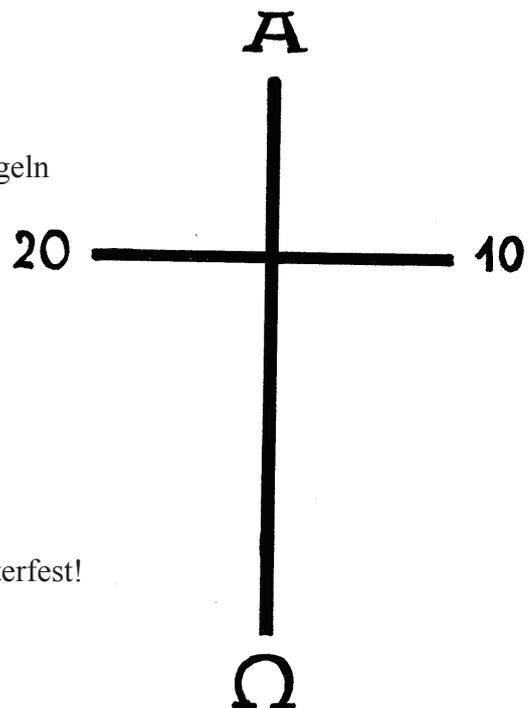
Ihr könnt sie in der Osternacht oder am Ostersonntag in die Kirche mitnehmen und nach der Messe an der neuen Osterkerze anzünden. Für einen guten Transport nach Hause solltet Ihr sie in eine Laterne stellen. So habt Ihr einen schönen und passenden Tischschmuck für Euer Osteressen!

Wie immer sollte **beim Hantieren mit Feuer ein Erwachsener dabei sein!**

Ich wünsche Euch gutes Gelingen und ein schönes Osterfest!

Eure

Uli Maier



AKTUELLE TERMINE MÄRZ 2010

Kreuzweg-Andachten: Di 19.00; Fr 17.00.

Fr	5.3.		Herz-Jesu-Freitag
So	14.3.		Bußsonntag mit Mag. Markus Muth
		11.15	zusätzliche Spätmesse
Mo	15.3.	19.00	Liturgie-Ausschuss
So	21.3.	9.00	Familienmesse und Festfeier zu Ehren des Hl. Josef
Sa	27.3.	19.00	Geburtstagsmesse für alle im März Geborenen

Für den Pfarrkaffee im März verantwortlich: wird noch bekannt gegeben

KARWOCHE UND OSTERN IN UNSERER PFARRE

So	28.3..	8.00	Palmsonntag: Hl. Messe, anschließend
		9.00	Segnung der Palmzweige am Platz unter der Stiege; anschl. Palmprozession
		9.30	Hl. Messe am Palmsonntag
Mo	29.3.	18.00	Chrisammesse im Stephansdom; keine Seniorenmesse bei uns
Do	1.4.	19.30	Gründonnerstagsliturgie; Feier des Abendmahls mit Fußwaschung anschließend 1 Stunde Anbetung
Fr	2.4.	14.30	Kreuzweg-Andacht
		19.30	Karfreitagliturgie; anschl. Kreuzweg auf die Sommerschule bzw. Beginn der Grabwache
Sa	3.4.	15.00	Karsamstag; Ende der Grabwache
		21.00	Beginn der Osternachtfeier im Pater-Sauer-Park; nach der Liturgiefeier
			Auferstehungsprozession, anschl. Agape
So	4.4.	9.00	Ostersonntag; Auferstehungsfeier für die Kinder; Speisenweihe nach allen 3Hl. Messen
Mo	5.4.	9.30	einzigste Hl. Messe am Ostermontag
		11.00	Treffpunkt Pulverstampfpor zum Emmausgang in den Lainzer Tiergarten

AKTUELLE TERMINE APRIL 2010

Sa	17.4.		Frühlingsfest
So	18.4.	9.00	Familienmesse
Mo	19.4.		Pfarrausflug nach Stetten; keine Hl. Messe bei uns
So	25.4.	11.15	zusätzliche Spätmesse
So	2.5.	10.15	Geburtstagsmesse für alle im April Geborenen

Für den Pfarrkaffee im April verantwortlich: wird noch bekannt gegeben

Vom Herrn heimberufen wurden:

Gertrude Schmidt (85); Margarete Zajic (82);

Ingeborg Scheibenreiter (82); Agnes Hirsch (91)

Wir beten für die Verstorbenen, unser Mitgefühl gilt den Angehörigen

Das Sakrament der Hl. Taufe haben empfangen:

Sebastian Fanta; Alma und Emmanuel Gros

Gottes Segen auf Eurem Lebensweg

Haus St. Klemens in der Edenstraße

Sonn- und Feiertag Hl. Messe um 16.30

fallweise statt Sonntagsmesse Samstag - Vorabendmesse 16.30

Jeden Dienstag Rosenkranz um 16.30

(Rückfragen Tel. 0664/829 44 79)

Messordnung in unserer Kirche

Mo	17.00	Di	19.30	vorher (19.00) Rosenkranz
Mi	8.00			vorher (7.30) Eucharistische Anbetung
Do	19.30			vorher (19.00) Rosenkranz;
Fr	8.00			vorher (7.30) Eucharistische Anbetung
Sa	19.00			Vorabendmesse
So	8.00	9.00	10.15	

Beichtgelegenheit nach allen Wochentagsmessen und nach Vereinbarung

Sprechstunden, Beichtgelegenheit, Aussprachemöglichkeit:

P.Thomas: Do 16 - 18^h u.n.Vereinbarung

PastAss. Martin Poss n.Vereinbarung 0676 3356873

Kanzleistunden: Mo - Do 9.30 - 11.00; Fr 9.30 - 12.00

Redaktionsschluss für Mai/Juni 2010

20. März 2010 (geplante Beiträge bitte bis 10.3.2010 anmelden!!!)